Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 95 (2021)

Artikel: Von der Krankensuppe zur Spitex
Autor: Oehler, Felicitas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-905523

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Krankensuppe zur Spitex

Felicitas Oehler

Das Pflegen von kranken, verunfallten und sterbenden Menschen war nicht immer Frauensache. Vor der Industrialisierung kümmerten sich in den Familien Frauen und Männer um ihre Angehörigen, in den Hospizen leisteten Klosterschwestern und Mönche Hilfe. Erst mit der Veränderung des Familienbildes im 19. Jahrhundert – der Mann war nun für den Aussen-, die Frau für den häuslichen Bereich zuständig – wurden der Frau biologisch bedingte Charaktereigenschaften, wie «fürsorglich, aufopfernd, unterordnend», zugeschrieben. Damit wurde die Krankenpflege zur weiblichen Domäne. Männer, die sich um Kranke kümmerten, waren ausgebildete Ärzte und befanden sich auf einer höheren hierarchischen Stufe.

Der Bedarf an Pflegenden entwickelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts rasant, nachdem die Narkose erfunden und die aseptischen Prinzipien eingeführt waren. Die Professionalisierung der häuslichen Krankenpflege begann 1859 in Lausanne.[1] 1866 wurde das Schweizerische Rote Kreuz gegründet.

Pflegen war ein Liebesdienst

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts mutete man den Krankenschwestern prekäre Arbeitsbedingungen zu: lange Präsenzzeiten mit zusätzlichen Nachtdiensten und einen Lohn, der nur aus Unterkunft, Verpflegung und Dienstkleidung bestand. So schlecht wurde keine andere damalige Berufsgruppe behandelt. Zudem wurde in den Pflegerinnenschulen und Berufsverbänden Disziplin gelehrt: Die Pflegerin durfte Anordnungen nicht hinterfragen, sondern musste gehorsam, selbstlos und bescheiden auftreten und dem Arzt vertrauen. So wurde denn die Aufgabe der Pflegerin nicht als «Arbeit», sondern als «Liebesdienst» betrachtet. Verheiratete Frauen kamen als Pflegerin überhaupt nicht infrage.

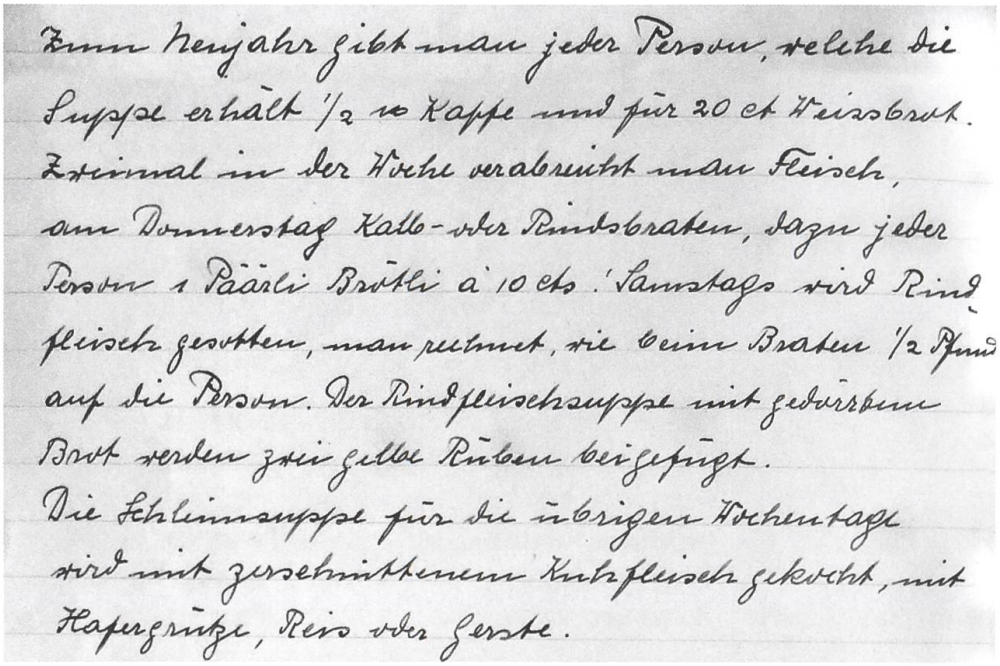
Am Anfang stand die «Krankensuppe»

Die heutige Aarauer Spitex wurzelt in der 1845 eingeführten «Krankensuppe». Diese wurde «an kranke und kränkliche Personen beiderlei Geschlechts und jeden Alters, auch etwa Kindern, verabreicht, unentgeltlich».[2] Jeweils ein Mitglied des «Comité von Frauen und Jungfrauen» – manchmal begleitet von einer Diakonissin – brachte die Suppe Personen, «welche diese Wohltat geniessen». Und manchmal gab es «nebenbei Brötli, Cacao, Kaffee, Eier. [...] Die höchste Zahl der Portionen beträgt durchschnittlich 16. Die Einnahmen für die Krankensuppe sind freiwillige Gaben oder Legate, zudem noch Staatsbeiträge».

1 École normale de gardes-malades, später La Source, gegründet von Valérie de Gasparin und ihrem Mann.

2 Alle Zitate zur «Krankensuppe» aus: Urkunde der sogenannten Krankensuppe in Aarau. Stadtarchiv Aarau.

Lange Jahre – bis zu ihrem Tod 1906 – amtierte als Präsidentin der «Krankensuppe» Fräulein Adèle Feer, Tochter einer wohlhabenden Aarauer Familie. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg hören die Einträge in der «Urkunde der sogenannten Krankensuppe» auf, und damit endete wohl auch ihre Existenz.



Zum Neujahr gibt man jeder Person, welche die Suppe erhält ½ lo Kaffe und für 20 ct Weissbrot. Zweimal in der Woche verabreicht man Fleisch, am Donnerstag Kalb- oder Rindsbraten, dazu jeder Person 1 Päärli Brötli à 10 cts. Samstags wird Rindfleisch gesotten, man rechnet, wie beim Braten ½ Pfund auf die Person. Der Rindfleischsuppe mit gedürrtem Brot werden zwei gelbe Rüben beigefügt.
Die Schleimsuppe für die übrigen Wochentage wird mit zerschnittenem Kuhfleisch gekocht, mit Hafergrütze, Reis oder Gerste.

↑ Ausschnitt aus der «Urkunde der sogenannten Krankensuppe in Aarau». (Stadtarchiv Aarau)

Die Diakonissenstation Aarau

Adèle Feer war eine «hingebende, grossherzige» Frau.[3] 1875 gründete sie die Diakonissenstation Aarau, eine reformierte Schwesterngemeinschaft, wie sie, von Deutschland ausgehend, ab 1837 vielerorts bestand. Diakonissen verpflichteten sich zu einer einfachen Lebensweise, Ehelosigkeit und Gehorsam und trugen eine Schwesterntracht. Der ursprüngliche Zweck der Diakonissenstation Aarau war die «unentgeltliche Pflege armer Kranker in der Gemeinde Aarau sowie die Übernahme von Krankenpflegen in Privathäusern gegen Entschädigung».[4] 1934 wurde die Diakonissenstation von einer juristischen Person in eine Stiftung umgewandelt. In den Statuten heisst es: «Die Stiftung wird geleitet und verwaltet durch ein Komitee von fünf bis neun in Aarau wohnhaften Damen.»[5] Die fünf «Damen» von 1934 waren alle verheiratet und trugen Namen bekannter Aarauer Geschlechter.

Die Krankenpflegestation der Diakonissen bestand bis 1990, als sie «mangels Personal und mangels Professionalität der Pflege» geschlossen werden musste.[6] Die Aufgaben der Krankenpflege wurden dem Haus- und Krankenpflegeverein Aarau übertragen. Das Haus, in dem die Diakonissen wohnten, gehört immer noch der Stiftung Diakonissenstation. Diese macht jährlich Vergabungen von bis zu 30 000 Franken an soziale Einrichtungen in der Region.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Statuten der Diakonissenstation Aarau vom 10. Dezember 1934.

6 Baumann, Andreas: Diakonissenstation Aarau: früher und heute. Aarau 2017.

7 Die Schule für Gemeindekrankenpflege in Sarnen bestand von 1902 bis 2010.

8 50 Jahre Katholischer Krankenpflegeverein Aarau, 1916–1966.

↑ Diakonissenschwester Margrit mit dem Töchterchen der Autorin am Tag nach der Geburt, 1974. (Foto: Privatarchiv Felicitas Oehler)

Krankenschwester
Wachende Augen für andrer Glück,
fühlendes Herz für fremdes Geschick,
schnelles Verständnis für Freude und Not,
helfende Hände im Leben und Tod,
Liebe, die unter dem Schleier geht,
schweigendes Opfer und stilles Gebet,
reich im Entsagen und dürftig im Lohn,
Friede im Auge und Freude im Ton,
selig im Geben, doch selbst wünschelos,
selbstlose Seele, wie heilig, wie gross!
Katholisches Pfarrblatt, 1936

Der Katholische Krankenpflegeverein Aarau

Mitten im Ersten Weltkrieg, 1916, gründete die katholische Kirche einen Krankenpflegeverein, der von Anfang an mit zwei Problemen zu kämpfen hatte: fehlende Pflegerinnen und fehlendes Geld. Um zu finanziellen Mitteln zu kommen, organisierte die Pfarrei eine Tombola, mit deren Ertrag von 10 300 Franken ein ansehnliches Anfangskapital zusammenkam.

Am Anfang leistete eine ausgebildete St. Anna-Schwester aus Luzern die Einsätze bei den Kranken, 1923 kamen zwei weitere dazu. Der Vertrag für die langjährige Zusammenarbeit mit dem Luzerner Mutterhaus musste 1946 wegen Mangel an Schwestern aufgelöst werden. An deren Stelle traten Sarner Pflegerinnen.[7] Neben den personellen und finanziellen Sorgen bereitete jahrelang die Vermittlung der Pflegestellen grosse Probleme. Der Präsident persönlich besuchte die anfragenden Familien und die Schwestern, um die Einsätze zu koordinieren. Als 1928 in der Wohnung der Schwestern ein Telefon installiert wurde, bedauerte er: «Das Telefon wurde unerlässlich, brachte aber eher eine Entfremdung und Mechanisierung des Betriebs.»[8] Die Schwestern arbeiteten in den Anfangsjahren sozusagen für Gottes Lohn. Der Verein stellte ihnen zwar eine Wohnung zur Verfügung und bezahlte kleine Beträge – ein wirklicher Lohn war dies aber nicht. Das Mutterhaus in Luzern erhielt jedoch einen Pauschalbetrag. Dankbar waren die Schwestern für eine Entschädigung allfälliger Veloreparaturen ab 1954. Noch mehr schätzten sie, dass der Verein 1963 für sie drei Vélosolexe anschaffte.

Das finanzielle Gleichgewicht zu halten, war stets ein Balanceakt, erst recht, als eine angemessene Entlöhnung der Schwestern selbstverständlich wurde. Ab 1939 zahlte die Stadt 200 Franken an den Verein, 1949 verdoppelte sie den Beitrag, 1957 erhöhte sie ihn auf 3700 Franken. Auch der Katholische Frauenverein unterstützte den Verein mit jeweils gegen 2000 Franken aus dem Verkauf von «Gwundersäckli». Im Vorstand sassen insgesamt mehr Frauen als Männer; von 1943 bis 1962 präsidierte eine Frau den Verein, vor und nach ihr hatten jedoch Männer dieses Amt inne.

Der Hauspflegeverein Aarau

1944, gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, gründete der Gemeinnützige Frauenverein den Hauspflegeverein Aarau mit dem Ziel, «seinen Mitgliedern und weiteren Kreisen bei Krankheit und Wochenbett oder in anderen Bedarfsfällen tüchtige [ab 1951‹geeignete›] Hauspflegerinnen zur Verfügung zu stellen».[9] Bereits im ersten Jahr leisteten sechs Pflegerinnen 954 ganze und 194 halbe Pflegetage. In allen Jahresberichten wurden die Frauen verdankt und für ihre Einsätze in den Pflegefamilien gelobt. Immer wiederkehrend sind aber auch die Sorgen des Vereins: grosser Arbeitsaufwand, Pflegerinnenmangel, undankbare und fordernde Familien, finanzielle Probleme.

Während all der Jahre seines Bestehens (bis Ende 1983) arbeiteten ausschliesslich Frauen für den Verein: als Präsidentinnen, Aktuarinnen und Vermittlerinnen und selbstverständlich als Pflegerinnen. «Im Zeitalter der Buben- und Mädchenkochkurse, im Zeitalter der Konserven, der Suppenwürfel und der Elektrizität soll der Ehemann oder ein halberwachsenes Kind imstande sein, ein einfaches Mittagessen zu bereiten, besonders wenn die Pflegerin am Samstagabend alles bereit stellt», heisst es im Jahresbericht des Hauspflegevereins vom November 1946.

Der Haus- und Krankenpflegeverein Aarau

Der Katholische Krankenpflegeverein und der reformierte Hauspflegeverein Aarau fusionierten am 1. Januar 1984 zum Haus- und Krankenpflegeverein Aarau. Das Präsidium übernahm die Präsidentin des Hauspflegevereins, den Vorstand bildeten Mitglieder der beiden Vereine sowie ein Vertreter der Stadt. Die Mitgliederzahl betrug 1400. Für die Tätigkeit der Pflegerinnen gelte als Beispiel ein Auszug aus dem Jahresbericht 1992. Sieben bis neun «Krankenschwestern» (4,5 Stellen) leisteten an 143 Orten 12958 Einsätze. Acht bis elf Hauspflegerinnen (6,5 Stellen) waren an 278 Pflegeorten mit 4392 Einsätzen beschäftigt. Ihre Arbeit wurde vom Präsidenten gelobt und verdankt. «Ist eine Hauspflegerin pro Tag zum Beispiel bei ein bis zwei Personen im Einsatz, besucht die Krankenschwester am selben Tag mehrere Personen, die verschiedenste Pflegeleistungen, bis hin zur Sterbebegleitung, erwarten. Diese Art des Einsatzes erfordert von unserem Personal eine grosse Flexibilität und Offenheit.»[10]

Gegen Ende des Jahrhunderts gab es im Gesundheitswesen viele Veränderungen. Ab 1994 galt für jede in der Schweiz wohnhafte Person ein Krankenkassenobligatorium. Die zwei schweizerischen Pflegeorganisationen[11] schlossen sich zu einem Dachverband zusammen: zur Spitex Schweiz.[12] 2008 fusionierten der Haus- und Krankenpflegeverein Aarau und der Hauspflegeverein Rohr zur Spitex Aarau.

9 Statuten des Hauspflegevereins Aarau.

10 Haus- und Krankenpflegeverein Aarau. Jahresbericht 1992.

11 Schweizerische Vereinigung der Hauspflegeorganisationen und Schweizerische Vereinigung der Gemeindekrankenpflege- und Gesundheitspflegeorganisationen.

12 Eine kurze Geschichte der Spitex findet man in Gmür, Pascale: Puzzeln mit Ananas. Menschen der Spitex erzählen. Baden 2019.

13 Daniel Schwarzenbach, Geschäftsführer Spitex Aarau, in: Spitex Aarau, Jahresbericht 2018.

14 Nebst der Non-Profit-Spitex existieren auch private Spitex-Organisationen. Diese betreuen weniger als zwanzig Prozent aller Fälle.

15 Michael Ganz, Präsident der Spitex Aarau, in: Spitex Aarau, Jahresbericht 2018.

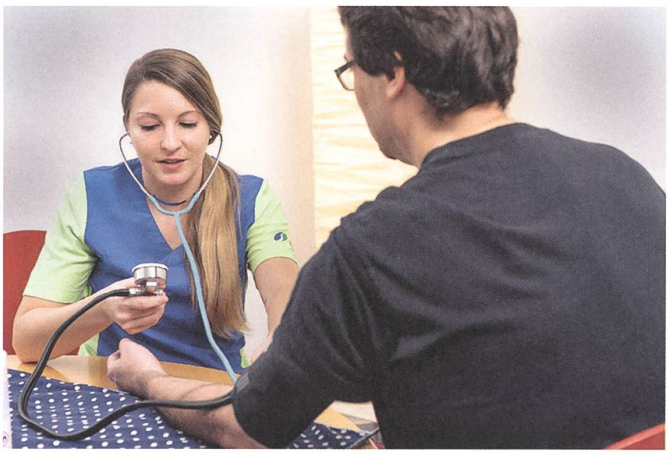
Die Spitex Aarau

«Wir arbeiten jeden Tag daran, für unsere Mitarbeitenden eine Umgebung zu schaffen, in der sie sich entwickeln können.»[13] Entwicklung heisst Wandel, und Wandel ist wohl eines der Hauptmerkmale der Pflege- und Betreuungssituation. Der Wandel umfasst vieles und bedeutet meistens: noch besser werden und noch mehr Anforderungen erfüllen müssen. Die Kundinnen und Kunden haben vermehrt den Wunsch, so lange wie nur möglich zu Hause zu bleiben, und ihre Bedürfnisse werden vielfältiger; die Mitarbeitenden der Spitex müssen hoch qualifizierte Ausbildungen vorweisen können und sich ständig weiterbilden; die Politik erlässt Vorgaben; die Stadt erwartet die Erfüllung ihres Leistungsauftrags; die Krankenkassen fordern das Einhalten der definierten Zeitrahmen; die Finanzen dürfen nicht aus dem Ruder laufen, auch wenn die Spitex eine Non-Profit-Organisation ist.[14]

Die Arbeit der Spitex-Mitarbeiterinnen ist klar definiert und strukturiert. Eine Mitarbeiterin plant sämtliche Einsätze. Für jede Kundin wird eine fallführende Person bestimmt, die auch die Schnittstelle zwischen Arzt und Kundin bildet. Für jeden Kunden wird der Pflegebedarf definiert und elektronisch festgehalten, und jeder Einsatz wird auf dem Tablet dokumentiert. So kann die Spitex gewährleisten, dass jede Pflegerin stets auf dem Laufenden ist. Trotz allem Organisatorischen steht bei der Spitex der Mensch im Zentrum: die Mitarbeitenden und die Kundinnen und Kunden. «Wir sollten uns immer bewusst sein, dass Menschlichkeit und Nähe die wichtigsten Voraussetzungen für ein glückliches und gesundes Leben sind.»[15]

↘ Wenn der Kunde zufrieden ist, ist auch die Spitex-Mitarbeiterin glücklich. (Foto: Spitex Schweiz)

↓ Blutdruckmessen ist eine der vielen Hilfeleistungen der Spitex. (Foto: Werner Rolli)

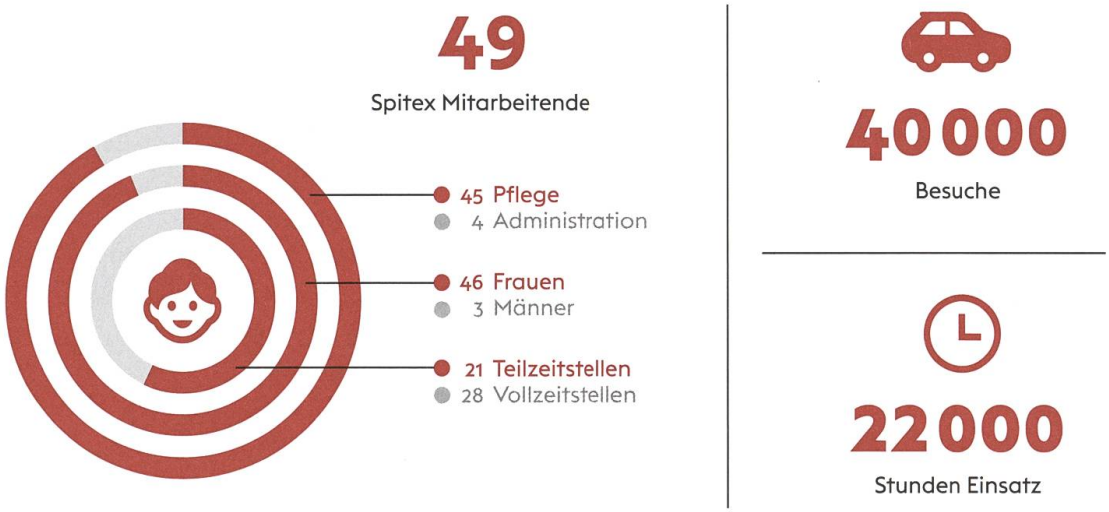


Von Mensch zu Mensch

Das Motto der Spitex «Von Mensch zu Mensch» zeigt, dass Empathie, Offenheit, Toleranz, Authentizität und Verantwortungsgefühl die Arbeit prägen. Wie schon seit Jahrzehnten in der Pflege üblich, sind es auch bei der Spitex Aarau fast ausschliesslich Frauen, die sich den anspruchsvollen pflegerischen Aufgaben stellen. Frauen sitzen auch in der Geschäfts-

leitung und Frauen betreuen die vier Teams. Doch die Leitung hat ein Mann inne, allerdings erst seit 2017, seit dem Rücktritt der langjährigen Geschäftsführerin.

Zahlen 2019



Das oberste Gebot der Spitex, eine gute Pflege anzubieten, bedeutet, auf die Bedürfnisse aller einzugehen. Für die Kundinnen und Kunden heisst dies, dass ihre Wünsche an erster Stelle stehen; für die Mitarbeitenden bedeutet es, dass man ihnen vertraut und sie unterstützt, eigenverantwortlich zu arbeiten.[16] Der fachliche Austausch ist über Fallbesprechungen und Teamsitzungen gewährleistet und bei Bedarf natürlich auch jederzeit telefonisch oder über die mobilen Tablets elektronisch möglich. Die meisten Mitarbeitenden arbeiten Teilzeit, eine logistische Herausforderung, aber die Vereinbarkeit von Familie, Freizeit und Beruf ist wichtig für ihre Gesundheit und Zufriedenheit.

16 Gemäss Gespräch der Autorin mit Daniel Schwarzenbach, Geschäftsführer Spitex Aarau.

Die Autorin
Felicitas Oehler studierte Volkskunde und Sozialgeschichte in Zürich und Tübingen. Sie lebt in Aarau.